

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 18

Rubrik: Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

warten – sie meinen, sie hätten die Weisheit mit Löffeln gefressen! Die Sorte ist ja bekannt dafür!»

Ferdinand drehte, um die Zürcher nicht weiter zu blamieren, sein Tagblatt mit dem Sankt Fridolin wie zufällig etwas um.

Das Tuscheln begann von neuem.

«Aha, nein – ein Glarner! Um so schlimmer! Paß auf, wenn er redet, so kann er nichts als fluchen!»

Ferdinand schwieh wohlweislich, sonst hätte er vielleicht tatsächlich zu fluchen angefangen. Innerlich war er zu allem bereit.

Dann kam Australien wieder an die Reihe; man mochte sich mit einem Känguruh oder dem Vogel Strauß beschäftigen.

Als der Kellner mit der Rechnung erschien, gab es bei den Australiern ein leises Gespräch, worauf der Kellner lächelnd einkassierte, indes der graue Mann mit dem Zeigfinger gegen den Ueberzieher schoß und mit der Hand in der Speisewagenluft herumsäbelte, die Frau mit dem Kopf wackelte. Ferdinand erwartete etwas Schreckliches. Und es kam auch.

«Also ein Nationalrat soll das sein! auch das noch! Das ist ja noch schöner! Aber Nationalrat hin oder her! man hängt einfach nicht seinen Mantel an einen Platz, wo man nicht sitzt. Und ein anständiger Mensch drängt sich nicht einem Paar auf, von dem er doch sehen muß, daß man ein Privatgespräch führen will. Nationalrat will der sein? Nun, der Großartigkeit nach könnte es ja stimmen! Schau doch, wie er jetzt die Zigarette anzündet! Wie der Mensch raucht! Und so einer will Nationalrat sein! Du! hä! Solche Nationalräte haben wir nun in Bern! Hä du!»

Der neugebackene Nationalrat reagierte nicht im mindesten. Er war offenbar schwerhörig. (Auch das noch!) Der Kellner wird sich einen Spaß gemacht haben, dachte er im stillen. Dann stand der graue Herr auf, die Dame lüftete ebenfalls ihr wertiges Hinterteil, und so zu zweit rissen sie an Ferdinands unschuldigem Ueberzieher, bis er glücklich hoch über dem Tischchen schwebend, an einen andern Haken placiert wurde, hinter des Herrn breiten Rücken. Keuchend setzte sich der Herr, schwerschnaufend von der ungewohnten Anstrengung die Dame. Der Nationalrat sah dem Lufttransport seelenruhig zu. Aber dem Paar schien die ganze schöne Schweizer Reise vergällt.

Vor Zürich wandelten die Zwei am Nationalrat von Ihres Gnaden vorüber. Die Dame fadengerade, des Herrn Embonpoint verhinderte die selbe Haltung. Der Nationalrat sah ihnen nach. Richtig, unter der Türe dreht sich der Graue

Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

SECHSTES KRÄNZLEIN

Dem Mann, der edel und gerecht,
auch gegen 's andere Geschlecht,
ihm sei ein Kränzlein hier gewunden,
wir haben nämlich einen g'funden!



Ein junger Mann, vom Schreinerfache,
(der Name tut hier nichts zur Sache)
war im Beruf zwar sehr genau
und doch vernünftig mit der Frau.

Als ihr das Haushaltgeld nicht reichte,
und Emmeli deshalb erbleichte,
nahm Oskar tröstend ihre Hand
und sagte: «Das isch doch kä Schand!»

Jedoch die Frau, beinah verzagend,
und immer mehr sich selbst anklagend,
bekannte: «Wowoll, i bi's gsii!
Ich isse halt z'vill Patisserie!»

Trotzdem begann er nicht zu fluchen,
sondern zu rechnen und zu buchen.
Er sprach erfreut: «So gah't's, häsch gseh?
Drü Stückli, wöchetlich, nöd meh!

Du weisch es ja, i bi kän Riiche.
Amänd – wänn ich ein Zweier strüiche,
dänn glaub i fascht – dänn meini schier –
es langti dir sogar zu vier!»

Max Werner Lenz

noch einmal um und wirft einen richtigen «Roßtöter» durch den langen Gang zurück. Ferdinand verbeugt sich, als wenn er den Gesandten von Sansalvaragua verabschieden müßte, und setzt dazu ein Lächeln auf, das man, falls es von einem jungen Mädchen gelächelt würde, «ein bezauberndes Lächeln» nennen würde. Es war zum letztenmal, daß er als Nationalrat gelächelt hat.

Ein paar Minuten hernach stieg er, nun wieder im angestammten Mantel, in

der weiten Halle des Hauptbahnhofs aus. Und war wieder der alte Ferdinand. –

Da er aber nun unschuldigerweise derart zu Amt und Würden gekommen, möglicherweise einen unbekanntem Nationalrat X. in den schiefen Ruf eines arroganten, großartig Zigaretten rauchenden und unhöflichen Staatsmannes gebracht haben könnte, so möchte er sich auf jeden Fall zum voraus bei dem unbekanntem Volksvertreter in aller Höflichkeit submissst entschuldigen.